



Franz Graf von Spreti
(1914–1990)
„Mein Kapfing“

Herausgegeben von
Heinrich Graf von Spreti

Herbert Utz Verlag

Heinrich Graf von Spreti (Hrsg.), Andrea Zedler, Jörg Zedler
(Mitwirkung)

Franz Graf von Spreti (1914–1990) „Mein Kapfing“

Herbert Utz Verlag · München 2017

Spreti-Studien
Band 5

Ebook (PDF)-Ausgabe:
ISBN 978-3-8316-7319-3 Version: 1 vom 07.07.2017
Copyright© Herbert Utz Verlag 2017

Alternative Ausgabe: Hardcover
ISBN 978-3-8316-4658-6
Copyright© Herbert Utz Verlag 2017

FRANZ GRAF VON SPRETI (1914–1990)
„MEIN KAPFING“

Herausgegeben von Heinrich Graf von Spreti

Bearbeitet von Andrea Zedler und Jörg Zedler



Herbert Utz Verlag · München

SPRETI-STUDIEN
herausgegeben von Hans-Michael Körner

Band 5

Umschlaggestaltung, Layout und Satz: Matthias Hoffmann

Vordere Umschlagabbildung:
Schloß Kapfing

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2017

ISBN 978-3-8316-4658-6
Printed in EU

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Heinrich Graf von Spreti: Zur Einführung	7
Franz Graf von Spreti: „Mein Kapfing“	17
Vorwort	19
Schloß Kapfing	21
Geschichtliches	29
Vor- und Frühgeschichtliches	
vom Kleinen Vilstal	29
Der Name „Kapfing“	31
Die Grenzbeschreibung des Ortsgerichts	
zu Kapfing von 1817	32
Die Vereinigung der Gemeinde Vilsheim	
mit Kapfing	39
Der Häuserbestand im 18. und 19. Jahrhundert .	46
Der Häuserbestand 1721	46
Der Häuserbestand 1787	48
Der Häuserbestand 1835	49
Rechtsgeschäfte in alter Zeit	56
Ein Leibrechtsbrief vom 23. September	
1747	56
Der Kapfinger Wirtshausstreit	
von 1774	58
Inventarverzeichnis eines verstorbenen	
Bauern vom 23. Oktober 1799	64

Ein Übergabe- und Austragsbrief	
vom 8. Juli 1828	75
Ein Vertragsbrief vom 11. Juli 1828	79
Die Pflichten und Obliegenheiten des	
Gerichtsdieners vom 30. September 1830	81
Ein Heiratsbrief vom 2. Dezember 1831 .	86
Lebensalltag in Schloß und Dorf	89
Im Jahresablauf	90
Mobilität und Kommunikation	97
Eine agrarische Welt	110
Im 20. Jahrhundert	125
„Wie ein Kapfinger seine Heimat erlebte	
und sah“	125
Aus den Schachtel-Papieren	132
Das Schloß nach dem Ende des	
Zweiten Weltkriegs	147
Anhang	157
Abbildungen	183

Heinrich Graf von Spreti: Zur Einführung

Mein Vater, Franz Graf von Spreti, hat es sich 1980, als er aus dem aktiven Berufsleben ausgeschieden war, zur Aufgabe gemacht, sich der Geschichte von Kapfing, seinem Schloß und des dazugehörigen Dorfes anzunehmen. Die von ihm gesammelten und verfaßten Aufzeichnungen sind bis zu seinem Ableben im Jahr 1990 keiner redaktionellen Strukturierung und keiner systematischen Korrektur unterzogen worden. – Es handelt sich hier nicht um eine textkritische Edition im streng wissenschaftlichen Sinne; die Tektonik der vorliegenden Publikation konnte nicht auf eine kollationierte Textfassung des Autors zurückgreifen, sondern stellt sich als Arbeitsresultat der beiden Bearbeiter dar.

Die Aufzeichnungen meines Vaters sind in der Regel in mehreren, teils identischen, teils unterschiedlichen Fassungen überliefert. Auf die Überlieferungsgeschichte des Text-Corpus, der dieser Publikation zugrunde liegt, wird nur insofern eingegangen bzw. Rücksicht genommen, als diejenigen Passagen, die unzweideutig aus der Hand von Franz Graf von Spreti stammen, sowie die im Anhang vorgelegten Texte recte erscheinen (mit präzisen Anführungszeichen dort, wo er fremde Texte übernimmt), während Eingriffe, Ergänzungen und Zusätze der Bearbeiter kursiv gedruckt werden.

Im Vordergrund dieses Unternehmens steht die Absicht, die Erinnerungswelt meines Vaters zu dokumentieren. Es versteht sich deshalb von selbst, daß die Ausführungen meines Vaters nicht an der Elle des heutigen wissenschaftlichen Kenntnis-

standes gemessen werden dürfen, sondern den Konsens der landesgeschichtlichen Forschung in der Mitte des 20. Jahrhunderts widerspiegeln. Festzuhalten ist gleichwohl, daß der vorliegende Text an keiner Stelle in einer seinen Intentionen zuwiderlaufenden Weise verändert worden ist. Grammatikalische und syntaktische Unebenheiten wurden aufgelöst, offensichtliche Schreib- oder Tippfehler bereinigt.

Wenn man die Materialien, die mein Vater gesammelt und aufbereitet hat, intensiver durchgeht, wird unübersehbar deutlich, daß ihm, neben seinen Reminiszenzen im Blick auf eine in weiten Teilen untergegangene Welt, das Projekt eines Kapfinger Häuserbuchs vorschwebte. Die vorliegende Publikation verzichtet absichtsvoll auf den Abdruck der darauf bezogenen Unterlagen, weil der Kenntnisstand zu den einzelnen Häusern vergleichsweise inhomogen ausfällt und sich vielleicht ja doch noch jemand findet, der ein solches vollständiges Häuserbuch, was unstrittig verdienstvoll wäre, auf den Weg bringt – wie es überhaupt ganz unstrittig im Sinne meines Vaters wäre, wenn diese Veröffentlichung – auch in der jüngeren Generation – den Anstoß zu weiterer Beschäftigung mit unserer Heimatgeschichte geben könnte.

Die Aufzeichnungen meines Vaters, die hier präsentiert werden, gewinnen noch an Aussagekraft, wenn man sie mit der Skizze seiner Lebensgeschichte verbindet, wie ich sie 1995 in dem Buch „Die Spreti. Geschichte des altadeligen Hauses Spre-

ti“ vorgelegt habe; diese Skizze wird deswegen, gemeinsam mit einigen weiteren Texten im Anhang beigelegt.

Den Vorständen der Sozialstiftung der Grafen von Spreti und der Karl Graf Spreti Stiftung bin ich außerordentlich dankbar dafür, daß diese Publikation in der von Herrn Prof. Dr. Hans-Michael Körner herausgegebenen Schriftenreihe der Spreti-Studien erscheinen kann. In diesen Dank sind eingeschlossen Herr und Frau Ludwig und Michaela Bergmaier, Herr Lothar Brey, Michael Graf von Spreti und Jean A. Welter. Realisiert werden konnte dieses Projekt nur, weil der Geschäftsführer unserer Stiftungen, Herr Dr. Jörg Zedler, gemeinsam mit seiner Frau, Mag. Andrea Zedler M. A. und Frau Christa Aigner mit Terminzwängen zurechtzukommen wußten, die jenseits des Zumutbaren angesiedelt waren. Dafür meinen tief empfundenen und herzlichen Dank.

„Ich bin noch ein Kind des Friedens“, erklärte mein Vater öfters und nahm hiermit Bezug auf seine Geburt im April 1914. Der Weltkrieg, welcher dreieinhalb Monate später begann, lag noch in gefühlt weiter Ferne. Damit war es aber mit den Wünschen der guten Fee an seiner Wiege schon zu Ende. Sein Vater war die nächsten vier Jahre an der Front, weg aus der niederbayerischen Heimat; ein Bruder des Vaters, Onkel Fritz, war eines der

ersten Opfer des Frankreichfeldzuges, er fiel bereits am 27. August 1914.

Der verlorene Krieg brachte ihm einen sicherlich durch die Erlebnisse veränderten Vater zurück. Das ehemals große Vermögen, besonders durch die Heirat mit Anna Gräfin von Yrsch vermehrt, schmolz dank nun wertloser Kriegsanleihen dahin, der Rest verflüchtigte sich in der anschließenden Weltwirtschaftskrise.

Nachdem sein ältester Bruder das Vorerbe, das in unmittelbarer Nähe von Kapfing gelegene Schloßgut Ast, binnen weniger Jahre verkaufen mußte, wurde das verbliebene und nun um fast die Hälfte reduzierte väterliche Erbe den anderen Söhnen angeboten: Karl sah seine Zukunft als Architekt und draußen in der Welt, Max, inzwischen Dr. jur., wollte das große, altmodische Schloß mit dem wenig ertragreichen Land- und Forstbesitz auch nicht. So hat mein Vater als jüngster Sohn den Besitz eigentlich zu unfreiwillig bekommen, als daß er zu Anfang seiner Aufzeichnungen von „Mein Kapfing“ sprechen konnte.

Im Alter von 21 Jahren, 1935, wurde mein Vater zum Wehrdienst einberufen. Sein Soldatenleben sollte bis zu seiner Befreiung aus der Kriegsgefangenschaft im August 1945 nicht enden. Traumatische Jahre an der Front hatten es geprägt. Am 5. September 1939, dem Tag nach seiner Eheschließung, mußte er in Richtung Polen ziehen und dort an den ersten Kämpfen teilnehmen. Daß er überstürzt mit 25 Jahren eine gerade mal 20-jährige Frau heiratete und sie dann sofort verlassen mußte, galt in

seinen Augen immer als Versagen. Wie so viele seiner Generation wurden die Kriegserfahrungen verdrängt und unbewältigt weggeschoben, blieben unausgesprochen und lasteten sicherlich auf seiner Seele. Nie waren diese Erlebnisse oder das Kriegsgeschehen je ein Thema, außer in eigentlich belanglosen Randbemerkungen. Daß Fragen dazu nicht gestattet waren, war für uns Kinder eine unausgesprochene Drohung.

So kam dieses „Kind des Friedens“ 1945 wieder „heim“. Was fand er vor: Seine Mutter war im August 1944 verstorben ohne daß er es gewußt hatte, im Mai 1945 starb sein Bruder Max in englischer Gefangenschaft, der Vater dann sieben Monate später, an Silvester 1945. Gerade an so einem Tag legte sich ein Schatten auf das Gemüt seines Sohnes, meines Vaters. Dennoch behielt er alle Gedanken für sich. Eine Scheidung folgte, den ältesten Sohn Alexander mußte er mit der Ehefrau in die USA ziehen lassen, ein anderer Sohn starb, noch nicht sieben Jahre alt. Eine Entfremdung von dem ältesten Bruder Cajetan und der Wegzug des Bruders Karl zuerst nach Lindau und dann nach Bonn ließen meinen Vater auf sich allein gestellt zurück. Das Schloß voller Flüchtlinge und Pensionsgäste, ein ertragsschwacher Betrieb dazu. Sein fester Glaube an die Demokratie und den vor ihm liegenden Wiederaufbau ließen ihn bewundernswerte Kraft schöpfen, nicht lange nach rückwärts blicken. Ein erfülltes, langjähriges Politikerleben begann. Daran schloß sich eine über zwei Jahrzehnte währende, leitende Tätigkeit im Dienste unseres ehemaligen bayerischen Königshauses an.

Vater sagte manchmal, daß durch die Familie seiner Großmutter Mathilde Freiin von Kleinschrod „schweres Blut“ in die Familie kam. War wohl sein Vater Adolf schon teilweise ‚schwermütig‘ – wie das genannt wurde –, so lag dieser Zug auch oft um meinen Vater. Die erfrischende und unerschrockene Art meiner Mutter, seiner zweiten Ehefrau, halfen über viele dunkle Stunden hinweg. Die Scheidungskinder aus der ersten Verbindung wurden beiseite geschoben. Mein Bruder Wolfram sollte nun all das erfüllen, was ihm selbst – meinem Vater – aus so vielen Gründen verwehrt war. Mein „Künstlerleben“ war ihm suspekt, aber seine große Zuneigung zu meiner Schwester, „seiner Hexe“, gab ihm größte Freude.

Kapfing und dessen Erhalt war ihm wichtig. Er wollte das Erbe bewahren, hatte die Familie doch schon schwierigste Zeiten und Umwälzungen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts dort miterlebt und überstanden. Mit vielen Entbehrungen haben er und meine Mutter sich dem Schloß gewidmet. Sein Interesse galt in erster Linie dem Schloß, dem Park und der Geschichte unserer Familie und eben auch der des Dorfes Kapfing.

Aus dieser Verbundenheit entstanden die nun hier zusammengefaßten Texte. Ich kann mich nicht erinnern, daß er je in den Wald oder über die Felder ging, um nachzusehen, ob das Notierte auch stimmte, aber er studierte mit tiefem Interesse alte Akten und Grundbücher, Stammbäume und Familienaufzeichnungen.

1415 wurde Kapfing von Ulrich Eckher von Prunn erworben, dann immer in Erbfolge weitergegeben. 1915 konnte das 500-jäh-

rige Jubiläum dieser Erwerbung wegen des Weltkrieges nicht begangen werden. Daß der Besitz dann im Jahre 2015 für 600 Jahre unveräußert geblieben sein sollte, diesen Auftrag wollte Franz Graf von Spreti an die ihm folgende Generation weitergeben. Es sollte nicht so sein.

München im Mai 2017 Heinrich Graf von Spreti

Franz Graf von Spreti: „Mein Kappfing“

Vorwort

Unser Heimatdorf Kapfing liegt einen Kilometer nördlich von Vilsheim, unserem Pfarr- und Schuldorf entfernt, umgeben von Feldern und Wiesen, weiter nördlich umschlossen vom sogenannten Kapfinger Wald. Felder und Wiesen gaben vielen Generationen neben handwerklicher Arbeit die Ernährungsgrundlage für ihre Familien, ja sie pachteten noch Felder und Wiesen vom Schloßgut hinzu, um ihr Einkommen zu erhöhen. Heute, 1985, sind es nur noch zwei Familien, die aber die Landwirtschaft als Nebenerwerb betreiben, denn sie gehen anderen hauptberuflichen Tätigkeiten nach. Im Winter waren einige auch im Forst beschäftigt, was ihnen ein zusätzliches Einkommen verschaffte. Einige Hausnamen, wie sie hier allgemein üblich waren, erinnern noch an die früheren Tätigkeiten ihrer Vorfahren wie Grafenschuster, Talerschuster, Bauernschuster, Binder, Weberjackl, Brotmann, Jager.

Wie die Bevölkerung, so hat sich auch die Natur verändert. Der Wald, der früher Pilze und Beeren brachte, ist ärmer geworden. Hecken, Büsche und Ranken, die vor vielen Jahren noch die Felder umgaben, wurden im Laufe der Zeit vernichtet, um dadurch mehr Boden für die angrenzenden Felder zu gewinnen. Damit wurden vielen nützlichen Tieren ihre Nistplätze und Nahrung entzogen. Heute ist endlich bei der Jugend die Einsicht gekommen, daß diesem Mißbrauch Einhalt geboten wer-